



ÖDÖN LECHNER UND GYULA PÁRTOS' KUNSTGEWERBEMUSEUM IN BUDAPEST

LECHNER UND DIE IDEE EINES UNGARISCHEN NATIONALSTILS

Um 1900 fanden neben der Secession in Wien, dem Art Nouveau in Paris und der Arts and Crafts-Bewegung in England auch in Budapest Bestrebungen statt, einen eigenen nationalen Secessionsstil zu schaffen. Nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 versuchten vor allem junge ungarische Künstler:innen in ihren Arbeiten einem ungarischen Nationalgefühl zu entsprechen. Ödön Lechner war hierbei im Feld der Architektur einer der Protagonisten, seine Bauten sind bis heute prägend für das Stadtbild von Budapest. Lechner (1845–1914), der in Berlin Architektur studierte, erlangte auf Reisen nach England und Frankreich eine breite Kenntnis der dortigen zeitgenössischen Architektur. Seine Intention lag nicht im Kopieren eines vorhandenen Secessionsstils, sondern darin, einen spezifischen ungarischen Stil zu entwickeln. Seine Überlegungen gingen vor allem auf die Historie des noch jungen Staates zurück, denn er war überzeugt davon, dass die ungarische Volkskunst stark östlich, insbesondere persisch und indisch, geprägt sei und orientierte sich bei seinen Entwürfen gestalterisch an historischen Formen dieser Vorbilder.

ELISABETH
ARZBERGER

DAS KUNSTGEWERBEMUSEUM IN BUDAPEST

Das Kunstgewerbemuseum in Budapest (1892–96) war nach London und Wien das dritte dieser Art innerhalb Europas. Der erste Entwurf eines an den Straßenverlauf angepassten, unregelmäßig vierflügelig angelegten Museumsbaus mit zentraler freihstehender Haupthalle wurde in dieser Form nicht fertiggestellt. Die Ausführung des rückwärtigen Flügels erfolgte nur zur Hälfte, wodurch heute ein separater Zugang zu den großzügigen Lichthöfen möglich ist. Wesentlich für die Gestaltung des dreigeschoßigen Bauwerks waren der intensive Einsatz kräftiger Farben sowie eine reiche Ornamentierung der Fassaden und Innenräume. Für die Gestaltung verwendete Lechner neben Baustoffen wie Eisen, Stahl, Glas, Steinimitaten oder Putz vor allem Keramikerzeugnisse wie das ‚Pyrogranit‘ aus der Zsolnay Porzellanmanufaktur, womit etwa die Fassaden der oberen Stockwerke verkleidet sind. Der Mittelrisalit an der Üllői Straße ist achteckig ausgeführt und das Gebälk wird durch eine zinnenbewehrte Brüstung betont. Darüber befindet sich eine eisengerahmte Kuppel, die ausschließlich repräsentative Funktion hat und vom Innenraum des Museums nicht einsehbar ist. Vier Statuen, die als Allegorien die vier Bereiche der angewandten Künste darstellen, flankieren die Kuppel: die Keramik, Textil, Zierplastik- und Metallverarbeitungskunst. Eine Eckkuppel zur Högyes Endre Straße ist analog zur Hauptkuppel, jedoch kleiner ausgeführt. In dem als halboffene Loggia

ausgebildeten Entrée ist das gelbe Keramikgeländer des Treppenaufgangs hervorzuheben: In die Öffnungen der verschlungenen Balustraden ragen Fialen, die an ihren Spitzen Herz- und Vogelmotive aufweisen. Von besonderer Eleganz ist die in weißer und gelber Majolika ausgeführte, textilartig und orientalisierend gestaltete Flachdecke, die in ihrer Form an eine große Blume erinnert. In den sich überschneidenden Deckenfeldern wurden folkloristische Blumenmotive eingefügt. Ähnliche Darstellungen weist das Bodenmosaik auf, die Wände sind hingegen mit rötlichen Keramikfliesen verkleidet. Von der Eingangsloggia aus wird eine alle Geschoße durchstoßende Vorhalle betreten, die über ein geschwungenes Buntglasopacium belichtet wird und zur Haupthalle führt. Der zweigeschoßige, glasüberdeckte Hauptraum des Kunstgewerbemuseums wird durch umlaufende Arkaden aus maurischen und indisch anmutenden Lappenbögen begrenzt. Als florales Motiv wird wiederholt die Tulpe, welche als ungarische Nationalblume gilt, eingesetzt. In die gebogenen Stahlträger der Glaskonstruktion sind ebenfalls florale Muster gestanzt. Der farbintensiv gefasste Innenraum wurde 1920 gänzlich weiß überstrichen. Auch weitere Räume waren mit aufwendigen Ornamenten und Malereien geschmückt, welche heute jedoch zum Großteil nicht mehr erhalten sind.

UNGARISCH, INDISCH ODER PERSISCH?

Die Architektur Ödön Lechners war um die Jahrhundertwende nicht unumstritten und das Kunstgewerbemuseum mit seinen ungewöhnlichen Formen und Farben wurde als einer der wenigen ungarischen Bauten in ganz Europa beachtet und diskutiert. So äußerten sich zeitgenössische Kunstexperten kritisch gegenüber der architektonischen Gestaltung und insbesondere der häufigen Verwendung und freien Adaption eines von orientalischen und indischen Vorbildern entlehnten Formenrepertoires. Der für das neue Nationalbewusstsein erwünschte außereuropäische Hintergrund der ungarischen Ethnie war für Lechner und seine Kollegen Anlass, in der ungarischen Architektur eine Kontinuität zur historischen persischen und indischen Kunst herzustellen. Später meinte Lechner angeblich selbst, dass ihm die Ausschmückung des Entrées als ‚zu indisch‘ erschiene. Obwohl es die Intention des Architekten war, einen ungarischen Architekturstil zu etablieren, sind bei der architektonischen Umsetzung auch Anlehnungen an und Parallelen zu den verschiedenen europäischen Secessionsstilen erkennbar. Das veranschaulicht unter anderem die sichtbare Eisenkonstruktion der Glasüberdachung der Halle oder die floralen Motive – hierbei ist jedoch zu vermuten, dass Lechner sich eher an östlichen Vorbildern orientierte. Heute wird Lechner international des Öfteren mit Otto Wagner oder auch mit Antoni Gaudí verglichen, da er die Architektur der Jahrhundertwende, insbesondere in Ungarn, maßgeblich prägte. Aus diesem Grunde strebt Budapest auch die Aufnahme seiner Bauten in das UNESCO-Weltkulturerbe an.

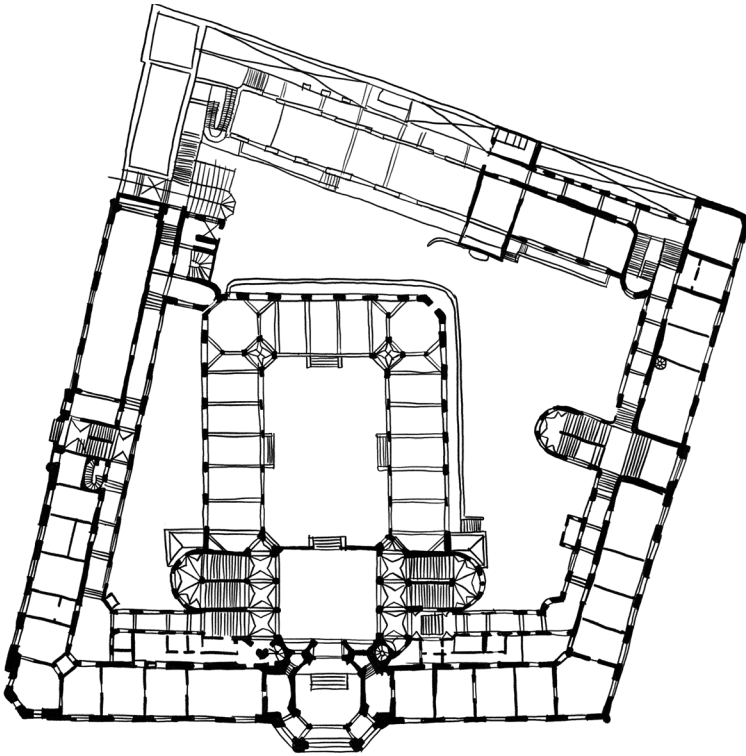


Abb. 1: Ödön Lechner und Gyula Pártos: Kunstgewerbemuseum Budapest, 1896, Grundriss.

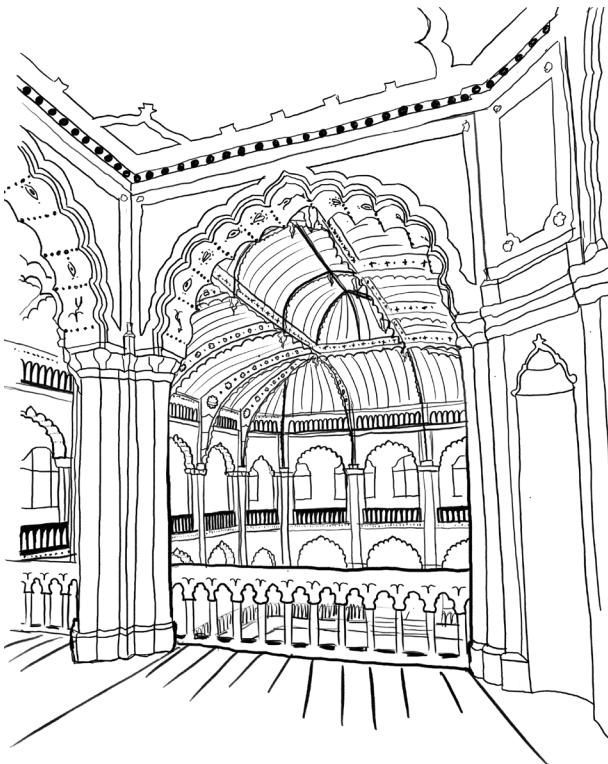


Abb. 2: Innenraum.



Abb. 3: Portrait Ödön Lechner.